

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870

54 (4.12.1870)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint **Mittwochs** und **Sonntags**. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 54.

Sonntag, den 4. Dezember

1870.

Zur gefälligen Beachtung.

Von nächster Woche an werden die „Karlsruher Nachrichten“ wöchentlich 3 Mal, und zwar **Mittwochs**, **Freitags** und **Sonntags** zum gleichen Abonnementspreise wie bisher erscheinen, und wird eine Inseratenbeilage vorerst je nach Bedürfnis der verehrl. Auftraggeber in größerem oder kleinerem Formate dem Blatte beigegeben. — Der Einzug des Abonnementsbetrages für die Monate Oktober, November und Dezember findet in nächster Woche statt. — Zur fleißigen Benützung, namentlich für Weihnachts-Anzeigen, erlauben wir uns, unseren **Inseratentheil** bestens zu empfehlen.

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“

Ein Wort über die Unzulänglichkeit unserer Invalidenstiftung.

Gewiß ist es sehr anerkennenswerth, daß Vereine und einzelne Künstler durch Veranstaltung von Concerten zc. dazu beizutragen suchen, die Stiftung für invalide Krieger zu vergrößern. Das Streben ist edelmüthig und verdient das höchste Lob. Gleichwohl wird das Ziel dieser Richtung weder hiedurch noch durch freiwillige Gaben je erreicht werden. Dieser Krieg fordert größere Opfer, als bei der Gründung der Stiftung für denkbar gehalten wurden. Allerdings kann das, was unsere braven Soldaten für die Größe und die Kraft unseres neu erstandenen deutschen Vaterlandes leisten, mit Geld nie und nimmermehr ausgeglichen werden; aber das kann und muß geschehen, daß Demjenigen, der im Felde durch Daransehen seiner Gesundheit die Möglichkeit eingebüßt hat, seinem früheren Verufe obzuliegen, ein sorgenfreies Leben bereitet werde. Das ist eine heilige Pflicht, welche in vollem Maße erfüllt werden muß. Dazu sind aber sehr bedeutende Mittel nöthig. Man nehme an, daß die Zahl Derer, die sich nach dem Kriege nicht mehr selbst werden ernähren können, in Baden allein ca. 400 betrage und daß man Jedem durchschnittlich nur 500 fl. jährlich gebe, so erfordert dies schon eine Summe von jährlichen 200,000 Gulden oder ein Kapital von 4 Millionen Gulden. Das, was bis jetzt zusammengebracht ist, und was etwa noch dazu kommt, wird also für ein Jahr ausreichen, kann somit nicht als Stiftung angesehen werden. Es müssen also, wenn die Hilfe nachhaltig wirken soll, durch Zuschlag auf die Steuern im Wege der Gesetzgebung die nöthigen Mittel gefunden werden.

Es ergibt sich hieraus, daß es angemessener sein dürfte, diejenigen Mittel, welche durch patriotische Concerte und freiwillige Spenden zu erreichen sind, für andere Zwecke zu verwenden. In erster Reihe möchte Einsender vorschlagen, Solche zu Gaben für unsere jetzt im Felde stehenden Soldaten zu verwenden, denen fürwahr bei dem Herannahen des Winters ein Labfal an Tabak oder guten Getränken sehr wohl zu gönnen ist. Dieser Zweck kann damit erreicht werden, der andere aber niemals.*)

Im Oberlande ist eine Dorf-Gemeinde, welche ein Vermögen von über 2 Millionen Gulden besitzt. In derselben leben 10 bis 12 Bürger mit mindestens 100 bis 200,000 fl. Vermögen. Nun, diese Gemeinde hat den „hochherzigen Entschluß“ gefaßt, 100 Gulden zur Invalidenstiftung beizutragen.

*) Wir wären der Ansicht, daß man das durch freiwillige Spenden eingegangene Kapital seinem Zwecke nicht entfremdete, sondern die durch Besteuerung zu erhebende Summe um dasselbe verminderte.
Die Redaktion.

Angeichts solcher Thatsachen wird die Ansicht ohne Zweifel getheilt werden, daß die Beiträge nach Verhältnis oder steuerbarem Vermögen erhoben werden. Diese haben unsere tapferen Truppen gerettet — Eines wie das Andere — und daß nur auf diesem Wege das geschehen kann, was geschehen muß.

Lokal-Nachrichten.

— Nach der nunmehr erfolgten Rückkehr des Hrn. Staatsminister Dr. Solly Exc. aus Versailles wird der Tag für die Einberufung der Ständekammern festgesetzt werden.

— Bei der am 30. Novemb. stattgehabten Serienziehung der großh. Badischen 35 fl.-Loose wurden folgende Nummern gezogen: 1. 871. 1463. 2437. 2977. 3951. 4188. 4458. 4998. 5507. 5683. 5726. 5868. 5962. 6455. 6717. 6836. 7864. 7884. 7908.

— Der Gemeinderath hat die Bestellung eines Feuerwächters auf dem Thurme der evangelischen Stadtkirche beschlossen und die Genehmigung hiefür von den einschlägigen Behörden erhalten.

— Die Wirthe Wilh. Bauer zum Salmen und Gebrüder Geißelhard zur Stadt Paris haben die Erlaubniß zum Betrieb einer Gastwirthschaft, und Fabrikarbeiter Strauß solche zum Weinverkauf im Kleinen erhalten.

— Armenarztstellen für die hiesige Gemeinde sind ausgeschrieben. Wir möchten zu einer dieser Stellen einen tüchtigen Arzt, Hrn. Dr. Bähr, um so mehr in Vorschlag bringen, als derselbe bei den Armen, denen er in großer Zahl bis jetzt so uneigennützig seine ärztliche Hilfe angebeihen ließ, sehr beliebt ist. (Derselbe Vorschlag ist uns auch von anderer Seite schon zugegangen. D. R.)

— Die Verwundeten im städtischen Hospitale ließen als Zeichen innigen Dankes J. K. Hoh. der Frau Großherzogin zum Allerhöchsten Geburtsfeste ein Blumenbouquet mit nachstehender Widmung überreichen: „Unserer edlen, tiefinnigst geliebten Landesmutter, der erhabenen Tochter unseres Heldenkönigs, der barmherzigen Samariterin auf Badens Throne, Ihrer Königl. Hoheit, der Frau Großherzogin Louise von Baden, wünschen unterthänigst Glück und Segen zum Allerhöchsten Geburtsfeste am 3. Dezember 1870 die dankbaren Pflöglinge im städtischen Krankenhause: Peter Dillenberger. Reinhard Pollnow. Peter Rappes. Johann Pochnick. Johannes Herbst. Jakob Eichhorn. Johann Joner. Engelbert Keller. Daniel Schmidt. Georg Fuchs. Friedrich Große. Ferdinand Boshert. Jakob Bender. Gabriel Durand. Johann Stapf. Mathias Hartl. Matthe Frey. Conrad Rußler. Joh. Bapt. Duttlinger.“

— Als gewiß willkommene Ergänzung unserer in letzter Nummer gebrachten Notiz über das Vorhaben von Schülerinnen der Töchterschule wird uns freundlichst mitgetheilt, daß der Glanzpunkt der von den Kindern in Aussicht gestellten theatralischen Aufführung in einem lebenden Bilde bestehen soll. Eine dazu geeignete Schülerin wird zum Schlusse mit entsprechender Beleuchtung als Germania von 16 lebenden Figuren umgeben, das allegorische Bild der „Wacht am Rhein“ darstellen. Die Arbeiten zu diesem sehr zeitgemäßen Tableau sind bereits in Angriff genommen.

— Unsere bezüglich der Alleebäume an der Kriegstraße letztmals ausgesprochene Vermuthung, daß dieselben wahrscheinlich in Folge der Gasleitung abgestorben seien und deshalb nunmehr gefällt werden müßten, wird von wohl-

unterrichteter Seite in dankenswerther Weise dahin berichtet, daß keineswegs der Einfluß des Gases, sondern vielmehr Mangel an Nahrung und Feuchtigkeit im Boden die Veranlassung sein dürfte, da schon vor der Legung der Gasröhren und auch auf der vom Röhrenstrang nicht berührten Straßenseite diese bedauerliche Erscheinung beobachtet worden sei.

— **Letzten Donnerstag** machte eine Frauensperson die Runde durch einige hiesige Verkaufslöcher, woselbst sie mehrere Gegenstände ausuchte und vorgab, sie sei von hiesigen namhaften Persönlichkeiten beauftragt, die Sachen einstweilen zur Ansicht mitzunehmen. So hatte sie auch bei Spielwaarenhändler Döring 2 feine Puppen ausgefucht und sich damit entfernt; glücklicherweise hatte man ihr von dorten Jemand nachgeschickt, wobei es sich herausstellte, daß man es mit einer abgefeymten Betrügerin zu thun habe. Auf erfolgte Anzeige am Bahnhof wurden die Koffer dieser Person untersucht und darinnen sowohl die beiden Puppen als auch andere erschwindelte Gegenstände vorgefunden. Die Diebin wurde sofort verhaftet.

— **Vorläufiges Wochen-Repertoire.** Sonntag: „Die Favoritin.“ — Dienstag: „Ich bleibe ledig.“ „Die Herzdame gewinnt.“ — Mittwoch: (In Baden): „Ich bleibe ledig.“ „Bis in den Urwald.“ — Donnerstag: „Ich bleibe ledig.“ „Der Karmäcker und die Picarde.“ — Freitag: „Armida.“

Aus Karlsruhe's Vergangenheit.

Viele Städte sind durch das Bedürfnis entstanden, viele sind aus wenigen Hütten und Höfen herausgewachsen, durch die Zunahme der Bevölkerung; viele danken ihrer günstigen Lage die Entstehung, und bei manchen hat es sogar Anstrengungen, Ernst und Härte gekostet, um sie mit einer Anzahl von Einwohnern zu versehen, die den Stock der künftigen Bevölkerung bildeten. Alles dies war bei Karlsruhe nicht der Fall. Nicht das Bedürfnis, denn die Bevölkerung war dünn und das zertrümmerte Durlach war noch nicht wieder ganz aufgebaut; nicht die anwachsende Bewohnerschaft etwa eines schon bestehenden Dorfes gaben Karlsruhe die Entstehung, denn unter den Wipfeln des weitausgebreiteten Hardtwaldes wohnte nur der schlank Hirsch und das flüchtige Reh. Und wenn man auch einer Laune des fürstlichen Begründers die Entstehung der Stadt zuschreiben will, so ist sie doch nur mittelbar dadurch entstanden, denn er wollte ursprünglich keine Stadt gründen, sondern nur ein einsames Jagdschloß, und die Stadtbevölkerung hat sich dem fürstlichen Einsiedler gleichsam aufgedrängt, wie ein Chronist sich ausdrückt.

Seit früher Jugend der Heimath entfremdet, von trefflichen Lehrern erzogen, auf Reisen nach Holland, England, Schweden und durch Deutschland gebildet und später in dem Kriege gegen die Franzosen thätigen Antheil nehmend, mit den Künsten des Friedens wie mit denen des Krieges vertraut, kunstliebend, selbstdenkend und dabei tapfer bis zur Verwegenheit, gleich kräftig an Geist und Körper, und einnehmend durch seine Gestalt, wie durch seine Sitten, hatte Karl III., besser bekannt unter dem Namen Karl Wilhelm, die Regierung seines Landes im Jahre 1709 angetreten. Der spanische Erbfolgekrieg hatte das badische Land auf das gränlichste verwüstet. Aber weder Karl Wilhelms Opfer, seine kriegerischen Verdienste, noch seine diplomatische Gewandtheit vermochten dem Markgrafen die verlangte billige Entschädigung für seines Volkes Leiden, seine eigenen Anstrengungen und seine Ergebenheit für die Sache Oesterreichs und des Reichs zu verschaffen; der Rastatter und Badner Frieden wurden in den Jahren 1713 und 1714 ohne alle Rücksicht auf Karl Wilhelm und seine gerechten Forderungen abgeschlossen. Das mochte den Markgrafen verstümmeln. Zu diesen von außenher kommenden Ursachen des Mißvergnügens soll eine innere gekommen sein. Der Markgraf, dessen Vater die abgebrannte Karlsburg zu Durlach nur theilweise wieder errichtet hatte, heißt es, wollte nicht nur den stattlichen Fürstenthum wieder herstellen, sondern auch die ihn umgebende

Stadt anständig vergrößern, ihre Straßen erweitern und ihr den schönern Anblick neuerer Städte gewähren. Aber den Bewohnern Durlachs genügte die Wiederaufbauung der Stadt in der alten Art und Weise und sie verlangten um so weniger nach der neuen Verschönerung, als die Erweiterung des Planes einen Theil ihrer Grundstücke verschlingen mußte. Sie setzten deshalb dem Begehren des Fürsten ihr Eigenthumsrecht entgegen. Nicht alle Reichsfürsten jener Zeiten pflegten solche Rechte gewissenhaft zu achten; Karl Wilhelm achtete sie. Aber die Stadt Durlach hatte sich um die Residenz remonstrirt.

Der Chronist bemerkt dabei, es hätten sich in den Protokollen des Durlacher Stadtrathes keinerlei Spuren vorgefunden, welche die Schuld der Durlacher Bürgerschaft an der Verlegung der Residenz nach Karlsruhe bestätigten; es mag darum auch hier unerörtert bleiben, inwiefern die damaligen Umstände den Markgrafen zur Gründung der Residenzstadt Karlsruhe mochten veranlaßt haben. Interessant sind immerhin einige Aktenstücke aus einem kleinen geschriebenen Hefte unter dem Titel: „Sammlung von Abschriften aus alten Urkunden und Auszüge aus Notizen über Vorfälle, welche der Erbauung der Residenzstadt Karlsruhe vorangegangen und nachgefolgt sind, meistens entnommen aus Scripturen meines Vaters, des Secretär Delenheinz, und meines mütterlichen Großvaters, des Baumeisters Arnoldt, gesammelt von C. J. Delenheinz 1835“. Ueber die in Vorschlag gewesene Erweiterung der fürstlichen Residenzstadt Durlach mittelst Anlegung einer Vorstadt hatte, wie wir daselbst lesen, Markgraf Karl Wilhelm von Baden Durlach de dato Carolsburg 12. Januar 1711 nachstehendes Rescript erlassen:

Rescript.

Karl 2c.

Unsern 2c.

An Hrn. Vice-Präsidenten v. . . mendingen.

„ „ Geleimen Hofrath Maler,

„ „ Hofrath Weinmann und

„ „ Baurath Lefebre.

Wir lassen Euch hiermit in Gnaden unverhalten, was maßen Wir entschlossen, zu Erweiterung Unserer fürstlichen Residenz-Stadt Durlach noch eine Vorstadt anlegen zu lassen, auch zur desto mehrer Beförderung des Bauwesens denen ausländischen so sich etwa mit Erbauung neuer Häuser einzulassen gedächten, besondere Freiheiten und Begnadigungen zu ertheilen.

Wenn wir nun allvorderst ein ohnmasgebendes project, wie solche einzurichten seyn möchten zu haben verlangen, Als ist Unser gnädigster Befehl hiermit an Euch hauptlich, daß Ihr Euch sürtersambst einer gewissen Zeit und Orts vergleichen, sodann eine ausführliche Deliberation mit einander besitzen, die von Unseres nun in Gott ruhenden Herrn Vaters Gnaden verschiedentl. ausgegebene privilegia zu Handen nehmen, was zu dießem Unserem Vorhaben dienlich sein möchte, extrahiren, solches mit Euren neuen Vorschlägen vermehren, über Euer ohnmasgebendes Gutachten ein project gebrochen abfassen und Uns zur revision, auch Formirung Unserer endlichen resolution gehorsamst einliefern sollet.

Inmaßen 2c. und 2c.

Carolsburg, den 12. Jan. 1711.

Großherzogliches Hoftheater.

Timoleon. Trauerspiel in fünf Akten, von Hans Marbach. Die Fruchtbarkeit deutscher Bildung hat eine neue Gattung der Literatur geschaffen, diejenige der Bücherdramen. Ein Theil dieser Produkte ist der Begeisterung für die Antike entsprossen, andre sind aus dem Bedürfnisse hervorgegangen, historische Studien dramatisch zu verwerthen und halten sich vorzugsweise an das Mittelalter, ein drittes Genre dankt sein Dasein der unmittelbaren Anregung der Bühne und lehnt sich mit Vorliebe an Shakespeare.

Allen aber — wir sprechen hier nur von den besseren Erzeugnissen dieser Art — ist das gemeinsam, daß sie bei oft vollständiger Beherrschung der poetischen Sprachformen, bei oft blühendem Gedankenreichtum, gleich unglücklich in der Wahl ihrer dem Interesse der Gegenwart meist sehr fern gerückten Stoffe sind und die Ansprüche des Publitums auf gedrängte Kürze, spannende Handlung und prägnante Charakteristik mißachten, und lieber das undantbare Loos einer poeti-

ihren Märtyrerschaft auf sich zu nehmen, von der sie auf die glücklicheren Strebenstgenossen, welche dem frugalen Bedürfnis des Jahrhunderts Rechnung tragen, mit geringschätzendem Achselzucken herabsehen. Hätte die vielgeschmähte Charlotte Birchpfeiffer das Geheimnis ihrer „Möche“ und ihren praktischen Scharfblick jenen seltsamen Schwärmen als Erbchaft hinterlassen können, — es stünde wahrlich nicht schlimm um unsere Bühnenliteratur.

Wir haben diese keineswegs erschöpfende Charakteristik des Bühnendramas unserer Besprechung des „Timoleon“ vorausgeschickt, um die Mängel anzudeuten, welche dieses Werk mit jenem gemein hat, aber keineswegs, um es vollständig in die gleiche Kategorie einzureihen. Wenn wir die Entstehung dieses Gedichtes richtig beurtheilen, so war dem Verfasser das Zurückgreifen in die Antike nur Mittel zum Zweck. Ein reicher, durchgeistigter Lebensinhalt, ein bitteres Etwas, das man heutzutage nur als ein vorübergehendes Stadium weibürgerlicher Entwicklung betrachtet und schlechtweg „Weltschmerz“ nennt, — das waren, unserer Ueberzeugung nach, die Hauptfaktoren, welche dem Dichter die Feder in die Hand gedrückt haben. Als die wirksamste Form wählte er sich das Drama, und wenn er die Scene in die Zeit des Diogenes verlegte, so geschah dies hauptsächlich, um seiner „dramatisirten Parabel“ die schärfsten Spigen abzubrühen, denn er hätte, um nur Eines anzuführen, seine Definition des Freiheitsideals einem betrachteten Landtagsabgeordneten nicht so ungestraft, wie dem Diogenes, in den Mund legen können.

Die Anlage des Drama's leidet an einem Hauptfehler. Die Motive der durch Timophanes eingeleiteten Handlung sind nur vorausgesetzt, nicht greifbar genug hingestellt. Das Festmahl im zweiten Akt will dem nachhelfen, erreicht dies Zweck aber nicht. Die vornehmen Korinther, welche Reichthümer auf Reichthümer häufen und in lufullischem Lebensgenuss schwelgen, mußten uns einschneidender als dies durch die beiden episodischen Senatoren, Xenades und Teleklides, geschieht, im Gegensatz zu Timophanes vorgeführt werden, welcher nur dazu gut ist, sein Blut für sie zu verspritzen. Die Menschen und Verhältnisse, aus denen der Haß des Timophanes seine Nahrung zieht, mußten zur Handlung erhoben werden, wie dies im Koriolan geschieht, mit welchem Timophanes ja auch so große Aehnlichkeit hat. Diesen Konflikt aber ist uns der Dichter so gut wie schuldig geblieben, weil er sonst den Timophanes zum Helden gemacht haben würde, und daß er dies nicht gethan, ist der zweite Fehler des Trauerspiels, der aus dem ersten um Theil mit hervorgeht. Das Hauptinteresse ist mit dem Tode des Timophanes erloschen, weil der Zuschauer zu einer gewaltigen Entwicklung Timoleons kein Vertrauen hegt und daran, wie der weitere Verlauf der Handlung zeigt, auch nicht Unrecht thut. Das graufige Verbrechen des Brudermordes wird nicht einmal zu einer rettenden That. Dieser Uebelstand machte denn auch die verdienstvolle Leistung des Herrn Devrient in der Titelrolle zu einer nichts weniger als dankbaren Aufgabe, während Herr Größler, der übrigens als Timophanes tüchtig in's Zeug ging, besser reüssirte.

Frau Lange stand mit der Damosista schon in der Eingangsscene des ersten Aktes auf voller tragischer Höhe, ohne daß indeß, Dank ihren vortrefflichen Mitteln, der spätern Steigerung damit Eintrag geschähe wäre.

Die Aeden des Diogenes athmen, einem schon oben hervorgehobenen Grundzuge der Dichtung zufolge, mehr Weltschmerz, als zerkende Philosophie, — das mußte sich naturgemäß auch dem Darsteller mittheilen und so kam es, daß Herr Lange eine gewisse Wärme in den Cymler legte, die übrigens in der großen Scene mit Timoleon nur wohlthuend wirkte.

Fräulein Vost stand mit der Glykima außerhalb ihres Fachs, aber nicht ganz außerhalb ihrer Kraft. Die vom Dichter schön empfundene melodramatische Scene mit Timophanes, welche an eine ähnliche der Biola in „Was Ihr wollt“ erinnert, entbehrt nicht des poetischen Reizes. Von den Nebenfiguren sind besonders der dem Vadus huldbigende Nautilus (Herr Morgenweg) und der üppige Senator Teleklides (Herr Höcker), sowie in zweiter Reihe die drei Bürger von einer Aailität der Zeichnung, die sich in angenehmer Zwanglosigkeit von aller klassischen Steifheit fernhält.

Das Stück selbst wurde ziemlich lau aufgenommen. Der Verfasser scheint vor Allem, was nach Effect schmeckt, eine förmliche Scheu zu haben. So zeichnete sich der Ausgang des Timoleon durch solche rührende Einfachheit aus, daß man verführt war, noch ein Nachspiel zu erwarten und das Fallen des Vorhanges, nach den Schlusworten des Diogenes, hier und da überraidete. Bei dem Mangel an Handlung waren wenigstens die Akte von angenehmer Kürze und Knappheit. Bei dem klassischen Zuschnitt des Ganzen mußten einige Anachronismen des Diogenes befremden, der von „Marionetten“ und der Sonne als „Theaterlampe“ sprach. — Wir möchten nicht gern unter Tadel vom Dichter scheiden, denn einen solchen haben wir, trotz aller Mängel, vor uns. Er hat neben poetischer Begabung bewiesen, daß er trotz der Wahl des Stoffes dennoch auf der Höhe seiner Zeit steht und daß ihm die Kraft dramatischer Gestaltung durchaus nicht versagt ist. Nach dieser ersten Probe darf man getrost noch Bedeutendes von ihm erwarten.

In d'r Visitt.

Frau Wasserräthin. Ei, guten Tag Fraa Sandrathin. Wo soll mer dann bei hin schreibe, daß Sie sich aach emol im neie Logis bei eem sehe losse?

Frau Sandrathin. Ja, sehe se, des isch ganz einfach: Ich bin schon oft uff'm Weg zu Ihne do raus g'west; wann e awwer an d'r

Bahnhof komme bin, so war jedesmol en G'fangene- odder Krankejug do, und bis e do alles g'sehe g'hatt hab, war's Zeit zum Nachesse, un do hawwe natürlich widder heim miese.

Frau W. Wie sinn Se dann awwer do nein kumme? Ich habb's aach e paar Mol prowirt, bin awwer immer widder nau-sgschickt warre.

Frau S. Schlauf muß mr sein. 'S rothe Kreuz im weiße Feld helfst eim bei denne Sache durch.

Frau W. So! Sie hawwe sich also aach demm Dienst unnerzoge? Deß isch scheen vun Ihne. Wann ich keen Kinner hett, hett ich's aach gedhan.

Frau S. Nein, i hab's g'scheidter g'macht; sie berse me awwer net verrathe. I hab öfters Frauzimmer mit Binde uff de Strafe schpaziere gehn sehe, und —

Frau W. So, in d'r Kerch haww ich se sogar g'sehe mit d'r Bind uff'm Regemantel. Jez veridteh ich's schunn.

Ne, ich hett's bequemer hawwe könne; Mein Mann is selwer so'n Bindemann un nutsch halwe Däg un Nacht uff'm Bahnhof rumm. Wann der mich mitgenomme hett, do hett ich alles bequemer sehe lenne. Wann ich awwer als was zu 'm g'sagt habb, do hott'e g'lagt: Do werd nix draus, die Leit solle nit sage, daß mir norr die Binde hawwe, un Dame uff'm Perron schpaziere zu siehre. Uff die Art haww ich nit emol e Turko g'sehe.

No, mer lenne iwrigens froh sein, daß die G'sicht so gut abgange is; wann die zu uns riwwer kumme weere, do hette mer's drum dhun lenne.

Frau S. Jawohl! un d'r Vorstadt wäre jedefalls ihre Klage vergange.

Frau W. Deß isch awwer noch keen Grund, daß mer jez, wu's nit so kumme is, nit klagt, wu mer's Recht derzu hot. Wie kummt awwer dann bei Ihne die Barril uff eemol in denn Schant?*)

Frau S. No, nor net so hispich Fraa Wasserräthe. Es isch m'r g'rad die öffentlich Bitt aus d'r vorletschte Nummer von de Karlsruher Nachrichten eing'falle.

Frau W. Ja, der Verfasser vunn demm Artikel hot ganz recht, un wann ich'n kenne dhett, dhett ich'm e Ruß derfor gewwe, dann deß war m'r ganz aus d'r Seel g'sproche.

Frau S. Sie müsse m'r's net üwel nemme, Frau Wasserräthe, awwer die Pälzer henn in manche Beziehung viel Aehnlichkeit mit de Franzose.

Frau W. Wie so! Was wolle se domit sage?

Frau S. Ha! se üwertreime gern e Bißle, wie schon's Schprichwort gelind sagt: „In Mannheim hat's Ei zwei Dotter.“ Sie henn wahrcheinlich sage welle: Ich würde ihm die Hand drücken.

Frau W. No, deß verschteht sich doch vunn selbscht. Sie werre doch nit glaawe, daß ich als verheiratht Fraa eme annere als meim eege Mann e Ruß gebb. Was awwer deß Zwortreime anbelangt, do schtehe die Karlsruher nit himmer Mannem jurid; redde Se norr emol mit eme echte Karlsruher imwer's Ettlinger Dhor. Wann iwrigens selbscht der Moltke imwertreibt, do brauche mir uns nit zu schäme, wann mir's aach e Bißel dhun.

Frau S. Was, der groß, schweigsam Moltke üwertreime? I fall jo grad aus de Wolke!

Frau W. Allerdings! Got'r nit g'sagt: „Wann der Napoleon am 28. Juli zwische Meenz und Cowlenz nit am Rheim is, sieht'r'n seiner Lebtag nit mehr?“ Unn wie isch dann der noch Kassel kumme?

Frau S. Ja no, des war anderscht g'meint.

Frau W. So war's grad mit meim Ruß. Un iwrigens widder uff unjer Redd jurid zu kumme, do hot die Vorschtadt recht, wann se schennt und ressenirt, dann bei so ere Behandlung muß eem die Geduld ausgehe. Wisse mir nit unjer Schteier un Abgabe bezahle, wie die drinn, un werre mir nit behandelt wie Stieffinner?

Wie sieht's dohaus aus mit de Schtroße, mit d'r Belechtung, mit d'r Volezei, mit de Eisebahniwwergäng un vorab mit d'r D-Kabfuhr?

Frau S. A was, ziege se doch in d'Schtadt rein, hernoch henn se jo alle die Hemelstünd los.

Frau W. Los? No, deß will ich nit grad sage, awwer besser habt ihr's wie mir. Bei eich werd doch s'Blashter g'macht, wann sich's wege d'r Wasserleitung zu arg g'senkt hot, un wann e Platt uff'm Fußweg kaputt is, un e Volezeidiener sieht's, do muß se nei g'macht werre. Vunn eme gut unnerhaltene Neweweg is bei uns gar keen Redd, un uff de Mitteweg do werre als emol e Paar Risselschteen g'schmisse, un deß heeßt mer Nachadamistrung.

Frau S. Des isch eh en komischer Ausdruck, wo mag dann a der herkomme?

Frau W. Allerdings is deß e komisch Bezeichnung, un derntwege is se aach leicht zu erkläre. Sehe Se, die Schtroße sinn entweder schädlich oder sie ghere nem Schtaat, un wie die Daglehner do schaffe, deß wisse Se jo. Do war jedefalls emol eener derbei, der hot Adam ghehe, un der hot noch weniger gedhan wie die annere, un wann der als gar zu lang ausgeruht hot, do hawwe als die annere gerufe: „Nach Adam, d'r Schtroßemeeschter kummt.“ Unn so hot's de Name tricht.

Frau S. Des wär also g'rad so, als wann mr sagt: „Baun-scheidismus“?

Frau W. Grad so.

(Fortf. folgt.)

*) Wie kommen Sie auf einmal auf diesen Gegenstand?

Humoristisches.

Der Bayer im Krieg.

Wenn nur 's französisch Lerne war
Für Unseroan net gar so schwarz;
Es is a wahre Teufelsprach,
Und mein Gedächtnis is recht schwach!
Dan's aber hab' i mir schon g'mickt,
Und des hat überall aa g'wirkt:
Hab' i nur g'sagt: „I bin a Boar!“
Hab'n s' mi verstanden glei auf's Haar.
„A boire?“ hab'n s' g'fragt und nacher bracht
A Flaßten Wein — des war a Pracht!
Die Preußen haben dazu g'lacht
Und haben's aber aa so g'macht.

(H. Bl.)

Öffentlicher Sprechsaal.*)

§ Karlsruhe, 3. Dez. Mit Vergnügen vernahmen wir die Ankündigung der Oper „Die Zauberflöte“. — Diese schöne Oper soll heute neben der Verherrlichung des allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin auch zur Unterstützung Angehöriger der ins Feld gezogenen badischen Krieger beitragen. Um so erstaunter sind wir, und wird es das Publikum sein, wenn wir einen Blick auf die Vertheilung der Rollen werfen. Wir können kaum glauben, daß der Direktion der Erfolg ihres Mißgriffs durch die Uebertragung der Rolle des Severus in „Norma“ an Herrn Kürner entgangen sein wird; und trotzdem soll sich dieser Mißgriff auch in der Festoper wiederholen. Herr Kürner besitzt in hohem Grade die Achtung und Liebe des Publikums, seine Leistungen als Boufftoner erndten stets Beifall. Allein die Erfahrung hat's gelehrt, und die heutige Oper wird es zeigen, daß die ihm darin übertragene Rolle als Tamino nur dazu beitragen könnte, seiner Beliebtheit beim Publikum Eintrag zu thun. Wir glauben im Interesse des Publikums unser Bedauern darüber äußern zu müssen, daß vorhandene Kräfte nicht verwendet, man möchte sagen, bei Seite geschoben werden. Warum? — Ob Papageno den ihm in dieser Oper gebührenden Dank erndten wird, wollen wir abwarten.

Mehrere Theaterfreunde.

Standesbuchauszüge.

Geburten.

27. Nov. Thella, B. Nathan Jakob Homburger, Kaufmann.
Heinrich Josef, B. Josef Blaz, Postschaffner.
Karl Friedrich, B. Karl Zeumer, Kürschner.
28. „ Wilhelm Friedrich, B. Friedrich Wagner, Thorwart.
29. „ Katharina, B. Nepomuk Schähle, Feldwebel.
30. „ Emma, B. Karl Wittlingmayer, Schlosser.
„ Mathilde Karoline, B. Wilhelm Meier, Eisengießer.
„ Wilhelm und Lina, Zwillinge, B. Michael Schnek, Bahnhof-
arbeiter.
1. Dez. Julius Karl Wilhelm, B. Julius Oberst, Schuhmachermstr.

Eheaufgebote.

26. Nov. Alois Mauberer von Böckersbach, Packer hier, mit Caroline
Hörig von Bishweier.
Johann Georg Friedrich von Wollenberg, Arbeiter hier, mit
Sophie Wild von Angelthurn.
Paul Fehsenmeier von Denzingen, Sergeant hier, mit Adolphine
Kiefer von hier.
Bernhard Joos von Gochsheim, Fabrikarbeiter hier, mit
Elisabeth Ganz von Daglanden.
Heinrich Bender von Ringolsheim, Bäcker hier, mit Eleonore
Kettner von Jöhlingen.
Andreas Dray von Wollenberg, Metzger hier, mit Amalie
Baumann, vermittelte Dietrich von hier.
Friedrich Stähle von Stühlingen, Kaufmann in Freiburg,
mit Marie Freund von Freiburg.

Eheschließungen.

30. Nov. Johann Bommer von Tiefenbronn, Eisengießer hier, mit
Martina Gerstner von Bishweier.

*) Unter dieser Rubrik werden wir, ohne Rücksicht auf unsern eigenen Standpunkt, jeder in anständigem Tone gehaltenen Meinungsäußerung, die ihre Berechtigung hat, Aufnahme gewähren.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

1. Dez. Jakob Rägele von Wehr, Schreiner hier, mit Caroline Linz
von Mundolsheim.
„ Louis Stern von Rezingen, Kaufmann in Stuttgart, mit
Emma Stein von Offenburg.

Todesfälle.

29. Nov. Karl Haafis, Assistent, 40 J.
Joseph Franz, B. Bureau-Diener Gemler, 1 M. 17 J.
30. „ Joseph Jean, B. Großh. Stalldiener Sackberger, 4 J. 10 M. 7 J.
„ Wilhelm Mörch, Particulier, 69 J.
„ Pauline Siegel, Dienstmädchen, 34 J.
1. Dez. Augustin Rinberger, Ministerialrath a. D., 84 J.
„ Luise, Wittwe des Postmeister Dilli, 77 J.
„ Robert, B. Schuhmacher Lorenz, 2 M. 6 J.

Marktpreise

in der Woche vom 26. November bis 3. Dezember 1870.

I. Victualien.		fr.	Rindschmalz . . . 1 Pfund		38
Fleisch, Ochsen-	1 Pfund	20	Schweineschmalz . . . 1	28	
„ Rind-, Kuh-	„	16	Milch 1 Schopp.	2	
„ Hammel-	„	14	Rahm, saurer . . .	10	
„ Schweine-	„	18	Eier 6 Stück	14	
„ Geräuchert	„	28	Fische.		
„ Kalb-	„	14	Kal 1 Pfund	40	
Leber	„	14	Bärsch	—	
Sülze	„	10	Hecht	36	
Reh	„	24	Bresen	—	
Brod, weißes	„	6	Milbe	—	
„ schwarzes	3 Pfund	14	Karpfen	30	
Mehl, weißes	1 Pfund	9	Schleien	—	
„ schwarzes	5 1/2	—	Rothaugen	8	
Erbsen, gerollte	1 „ Meßlein	20	Koretisch	—	
Bohnen 1	„	20	II. Sonstige Naturalien.		
Linse 1	„	20	Reis 1 Pfd.	10—12	fl. fr.
„ 1	„	20	Gerste 1	10—12	„
„ 1	„	20	Gries 1	9	Waldbuchenholz, 1 Klast
„ 1	„	20	„	12	Waldtannenholz, 1
„ 1	„	20	„	20	Heu, Preis per Centner
„ 1	„	20	„	32—34	Stroh, „ „ „
„ 1	„	20	„	—	„

Mehlmarkt am 23. November 1870.

Mittelpreis per 100 Pfund. Kunstmehl Nr. 1. 12 fl. 30 fr.,
Schwingmehl Nr. 1. 11 fl. 45 fr., Mehl in 3 Sorten 9 fl. 40 fr.
In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 51,434 Pfd.
Eingeführt wurden vom 17. Nov. bis 23. Nov. . . 199,974 Pfd.
251,408 Pfd.
Davon verkauft 198,278 Pfd.
Blieben aufgestellt 53,130 Pfd.

Großherzog. Hoftheater.

Sonntag, den 4. Dez. IV. Quart. 113. A.-B.

Die Favoritin.

Große Oper in 4 Akten von Donizetti. Anfang halb 7 Uhr.
Dienstag, 6. Dez. IV. Quart. 114. A.-B. Neu einstudirt: Ich bleibe
ledig. Lustspiel in 3 Akten von Karl Blum. Hierauf, neu einstudirt:
Die Herzdame gewinnt. Tanzdivertissement in 1 Akt von A. Beauval.
Anfang halb 7 Uhr.

Gottesdienst am 4. Dezember 1870.

2. Advent.

Schloßkirche, Vormittag 10 Uhr: Herr Hofprediger Doll.
Stadtkirche (Abendmahl), Vormittag halb 10 Uhr: Herr Stadtpfarrer
Längin.
Nachmittag 3 Uhr: Herr Stadtpfarrer Bittel.
Kleine Kirche, Vormittag halb 9 Uhr: Herr Stadtpf. Zimmermann.
Vorm. halb 12 Uhr: Kindergottesdienst: Herr Hofprediger Doll.

Christenlehre.

Kleine Kirche, Nachmittag 2 Uhr: Herr Kirchenrath Roth.
Kirchendankkirche, Vorm. 11 Uhr: Herr Stadtpf. Zimmermann.
Diaconissenhaus-Kirche, Vorm. 10 Uhr: Herr Missionsprediger Frion.
Methodistengemeinschaft: Kreuzstraße Nr. 2 (Eingang Innerer Birkel),
Vorm. halb 10 Uhr und Abds. 8 Uhr: Hr. Pred. Rodemeyer.
English Divine Service in the Aula of the Lyceum: at 10 1/2 a. m.
Rev. D. Hechler.

— Uebersicht über den Bestand der Verwundeten und Kranken
am 3. Dezember: Abgang: — Offiz., 8 Sold. — Zugang: Ver-
wundete: — Offiz., — Sold. Kranke: — Offiz., — Sold. — Haupt-
bestand: Verwundete: 19 Offiziere, 283 Sold.; Kranke: — Offiziere,
219 Sold. In Summa: 19 Offiziere, 502 Sold. Davon in Privat-
häusern etc.: 13 Offiziere, 19 Soldaten.